

Anna-Lena Weise

Claudia Tobin: Modernism and Still Life: Artists, Writers, Dancers

2021

<https://doi.org/10.25969/mediarep/17874>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weise, Anna-Lena: Claudia Tobin: Modernism and Still Life: Artists, Writers, Dancers. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 38 (2021), Nr. 3_4, S. 302–303. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/17874>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Claudia Tobin: Modernism and Still Life: Artists, Writers, Dancers

Edinburgh: Edinburgh UP 2020, 288 S., ISBN 9781474455138, GBP 80,-

(Zugl. Dissertation an der University of Bristol, 2015)

Der Begriff der Moderne – seit dem 19. Jahrhundert verwendet, um die Gegenwart von der Vergangenheit zu trennen, und als Epochenterminus für eine Zeit der Umbrüche stehend – wird im Allgemeinen mit Geschwindigkeit assoziiert. Dass sich vor diesem Hintergrund jedoch auch Debatten entwickelten, die sich mit der Darstellung von Bewegungslosigkeit beschäftigten, zeigt Claudia Tobin in ihrer Monografie *Modernism and Still Life*. In vier Kapiteln widmet sich Tobin in einem interdisziplinär angelegten Rahmen dem Stillleben des frühen 20. Jahrhunderts in Malerei, Literatur, Tanz, Skulptur und Dichtung. Dabei bezieht sie mehr und weniger bekannte Persönlichkeiten wie Virginia Woolf, Ben Nicholson sowie Charles Maureon und Margaret Morris in ihre Analyse ein. Sie löst das Stillleben von seiner negativen Konnotation innerhalb der Gattungshierarchie der Kunstgeschichte ab (vgl. S.2) und betrachtet es stattdessen als „inter-disciplinary space or mode“ (S.4).

Ihren Ausgangspunkt nimmt die Publikation in einem kurzen Abriss der Etymologie des Terminus Stillleben in verschiedenen Sprachen. Hier zeigt sich das Paradoxon unbewegter Abbildung, die zugleich das Leben in all seiner Vitalität präsentiert, aus der Tobin ihre Inspiration zieht (vgl. S.2f.). Die Autorin strebt dabei keinen historischen Überblick an, sondern eine

Erweiterung des Anwendungsbereiches auf transkultureller und disziplinärer Ebene (vgl. S.3ff.). Als Einstieg dienen Paul Cézanne und zeitgenössische Äußerungen zu dessen Stillleben. Ausgehend von D. H. Lawrences Feststellung „nothing is really statically at rest“ (S.5) entwickelt Tobin ihre Betrachtung moderner Stillleben als Erfahrung vibrierender Stille. Den Begriff der Vibration stellt sie als wichtigen, aber übersehenen Faktor moderner Ästhetik vor, der sich im Spannungsverhältnis zwischen Ruhe sowie potenzieller Bewegung befinde und so zu einer gesteigerten Wahrnehmung führe (vgl. S.17).

Virginia Woolf (Kap.1) kreiert dieses „vibrational model of attention“ (S.41) mithilfe von Insekten und beschreibt den Kunstkritiker Roger Fry als Kolibri-Falkenmotte, die „quivering yet still“ (S.48) in seiner Kunstbetrachtung agiert habe, wodurch er gleichzeitig innig absorbiere und auf paradoxe Weise distanziert bleibe. Auch in der modernen Tanzpraxis lässt sich diese rastlose Bewegungslosigkeit finden. Bei Margaret Morris (Kap.2) entwickelte sich der Körper unter dem Einfluss der Skulptur als „almost-but-not-quite-still“ (S.85) zur „sculpture in motion“ (S.100), die sich mit ihrem Kernelement der aktiven Ruhe (vgl. S.107) nahtlos in den Komplex des bewegten Stilllebens einfügt.

Einen wiederkehrenden Aspekt bildet die Verarbeitung gattungsgeschichtlicher Merkmale des Stillebens in der modernen Kunstproduktion. Eine der meistverwendeten stellt die Verbindung zu meditativer und spiritueller Praxis dar. Das zeigt sich besonders deutlich am Beispiel der britischen Malerei der 1920er bis 1930er Jahre (Kap.3), die versuchte, das Gefühl der Verzauberung in der Welt der Alltagsobjekte zu erneuern (vgl. S.151). Hervorzuheben ist Winnifred Nicholsons Behandlung des Lichtes zur Darstellung des Sakralen im Blumenstillleben.

Tobin liefert eine gelungene Abhandlung mit originellem Zugang. Durch die Verwendung des Stillebens als Modus schafft sie, obwohl sich das Stilleben auf unterschiedliche Weise in den Werken der Künstler_innen manifestiert, eine Vergleichbarkeit der Disziplinen untereinander. Dabei zeigt Tobin Berührungspunkte der ästhetischen Konzepte europäischer und amerikanischer Künstler wie der Bloomsbury Group und Wallace

Stevens auf. Als Erste generiert sie eine Untersuchung Charles Maurons *Aesthetics and Psychology* (1935) vor dem Hintergrund des Stillebens (Kap.4) und geht damit lohnend über ihren eigentlichen Fokus hinaus. Neben einem Verweis zur grundlegenden Literatur des Stillebens (Sybille Ebert-Schifferer, Charles Sterling), zur Moderne sowie dem Konzept der Vibration (Linda Dalrymple Henderson), wird ein breites Feld ästhetischer Positionen behandelt. Es werden sowohl Roger Frys Betrachtungen zum Formalismus der modernen Kunst, Rudolf Steiners Überlegungen zur Eurythmie als auch Johann Joachim Winckelmanns antikes Schönheitsideal miteinander verhandelt, wodurch sich der Band trotz guter Lesbarkeit nicht für Einsteiger_innen eignet. Tobin beweist, dass das moderne Stilleben über die bloße Abbildung unbelebter Natur hinausgeht und zeichnet so ein vibrierendes Bild der Moderne.

Anna-Lena Weise (Kiel)